

Ueber Begriff und Prinzip der Erziehung

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Schulblätter**

Band (Jahr): **7 (1841)**

Heft 11-12

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-865835>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

November und Dezember.

Ueber Begriff und Prinzip der Erziehung*).

(Ein gelegentlicher Versuch. März 1838.)

1. Gegenstand der Erziehung ist der Mensch; hauptsächlich der erwachsende, aber auch der erwachsene.

Die gehörige Behandlung jeder Sache für einen gegebenen Zweck erfordert, neben der Kraft dazu, vor Allem aus die vollständige Kenntniß derselben und des mit ihr zu erreichenden Zieles. Wo diese Kenntniß nicht gründlich und nicht vollständig ist, kann auch die Behandlung keinen bessern Charakter tragen.

2. In Beziehung auf den vorliegenden Gegenstand müssen wir leider gestehen, daß uns der Mensch noch ein Räthsel ist.

Einerseits fühlen wir unsere Abhängigkeit von etwas Höherem; anderseits erkennen wir den Menschen aber doch als eigenthümliches Wesen und wissen, daß er ein Geschöpf ist, welches in der Reihe der andern uns bekannten weit die höchste Stufe einnimmt. Allein, ob wir sämtliche Geschöpfe überhaupt kennen, und er also absolut das höchste derselben sei, ist uns unbewußt; Letzteres wird wohl von Manchen geglaubt, von Anderen aber bezweifelt.

Wir wissen daher auch nicht, welches Glied am Ganzen er eigentlich darstellt; wir kennen den Standpunkt nicht, den der Erwachsende zu erstreben hat, und wozu er also ganz bestimmt zu erziehen sei.

*) Dieser Aufsatz wurde mit besonderer Rücksicht auf Waisenanstalten niedergeschrieben.

Anm. d. Red.

3. Diese wesentliche Unwissenheit über den Menschen ist also Schuld an der großen Unbestimmtheit in seiner Erziehung; und es ist daher zu verzeihen, wenn einerseits diejenige der Erwachsenden sich noch durch die nächsten natürlichen Verhältnisse bestimmen läßt, in die sie treten sollen; andererseits aber an eine Organisation dieser Verhältnisse zur Fortsetzung der Erziehung der Erwachsenen wenig gedacht, sondern dieses alles dem allgemeinen Einfluß des Lebens in denselben überlassen wird.

Nur eine der größern Institutionen des öffentlichen Lebens hat sich zu einer Fortsetzung der Erziehung des erwachsenen Menschen, freilich auf verschiedene Weise, eigenthümlich zu organisiren gesucht, die christliche Kirche. Diese setzt dem Menschen ein Ziel über den Tod hinaus, und behandelt den in sie Aufgenommenen während der ganzen Dauer seines irdischen Lebens als in der Erziehung für sein künftiges begriffen.

4. Wenn uns indessen auch das höchste Wissen über den Menschen fehlt: so haben wir doch eine Mannigfaltigkeit von untergeordnetem erreicht und in eine vorläufige Ordnung gebracht, wodurch vor der Hand unsere erziehenden Thätigkeiten geleitet werden.

Wir wissen einerseits, daß jeder Mensch ein Bewußtsein seiner selbst, anderer Gleicher und untergeordneter Dinge erlangt, auch eine gewisse Selbständigkeit und Unabhängigkeit von Anderem erreichen kann; andererseits finden wir bei kleineren und größeren Massen von Menschen ein gewisses Gefühl und einen Typus der Zusammengehörigkeit, woraus Familie, Gemeinde, Volk auf eine natürliche Weise sich von andern unterscheidet; und in Vielen noch ein Gefühl des Gemeinsamen Aller, durch welches allgemein menschheitlicher Sinn sich kund gibt: so daß die einzelnen Menschen in größeren Ganzen, abhängig von ihnen und bestimmt durch sie, leben.

Man schließt hieraus auf zwei die Menschennatur konstituierende, entgegengesetzte Elemente: eines, ein individuelles, das sich zur Persönlichkeit, das andere, ein gemeinsames, das die Person zum Gliede des Ganzen gestalte.

5. Die Bestrebungen zur Bildung des individuellen Elementes im erwachsenden Menschen gehen einerseits auf Herausbildung seiner eigenthümlichen Kräfte zur Selbständigkeit der Person in möglichster Unabhängigkeit von Anderem, und zur Herrschaft über alles Untergeordnete; andererseits auf ein vollständiges Bewußtsein seiner selbst und alles Anderen; also auf Sicherheit und Gewandtheit im Dasein und Handeln, so wie auf fertiges Wissen.

Der Pädagog sucht dieses zu erreichen durch **die Lehrkunst** und die Organisation des Unterrichts in der Schule, diese im weitesten Sinne genommen.

Die Bestrebungen zur Bildung des gemeinsamen Elementes hingegen gehen einerseits auf Erzeugung einer beständigen Richtung des einzelnen Menschen auf die Ganzen, in denen er ein lebendiges Glied sein soll, und auf deren integrirende Theile; andererseits auf das ausschließliche Handeln für dieselben; also auf entschiedene Gesinnung für alles Gemeinsame, so wie auf thätiges Einleben in die Ganzen.

Der Pädagog sucht dieses durch **die Erziehungskunst** zu erreichen.

Die Letztere ist aber bei uns noch nicht als selbständige, wissenschaftliche Disziplin erstanden — aus Mangel eines wahren öffentlichen Lebens. Bei den Alten (Sparta...) war sie vorherrschend lebendig; jedoch nur in einseitiger Beziehung auf den Staat, indem man kein anderes Ganzes kannte. In neuern Zeiten herrschte die Individualbildung und heutigen Tages in Folge des Zeitgeistes sehr übertrieben vor; sie einzig ist organisiert; von der Bildung für das Gemeinsame laufen bloß einzelne Brocken und nur chaotisch mit.

Die Erziehung ist gegenwärtig dem Unterricht weit untergeordnet.

6. Der Grund des Gefühls aller Zusammengehörigkeit, das geheime Band und die lebendige Kraft der Glieder jedes Ganzen ist die Liebe.

Als Band ist es mehr die aus der Hand des Schöpfers angeborne, als lebendige Kraft die aus gebildetem Bewußtsein frei hervorgehende. Je voll-

ständig und gleichmäßig diese Liebe in den Gliedern ist, desto vollkommener ist das Ganze.

Die angeborne (centralische) erscheint in den Erwachsenden als aufnehmend (receptiv), in den Erwachsenen als schöpferisch (spontan); die bewußte freie (peripherische Liebe) in jenen als mittheilend, in diesen als bildend.

7. Die Basis der Erziehungsfähigkeit in den Erwachsenden ist nun zuerst die angeborne aufnehmende, nachher auch die bewußte mittheilende Liebe; und, so wie nach einem allgemeinen Naturgesetz nur durch Gleiches Gleiches erregt wird, so ist die in der Erziehung einzig wirksame Kraft wieder die Liebe; zunächst die angeborne schöpferische und die bewußte bildende der Erwachsenen, dann auch die mittheilende der Erwachsenden im Gegensatz der aufnehmenden.

8. Zweck und Ziel der Erziehung ist also: In den Erwachsenden die gleichmäßige Liebe der Ganzen und deren Glieder vollständig zu erregen, zum Bewußtsein und zur eingewohnten Thätigkeit zu bringen, damit sie als lebendige Glieder dieser Ganzen — der Familie und Gemeinde, dem Volk und Staate, der Menschheit und Kirche — einleben. Und die Erziehungskunst besteht in der Organisation und der Anwendung derjenigen Wege und Mittel, durch welche einerseits die schöpferische und bildende Liebe der Erwachsenen auf die Erwachsenden, andererseits auch die mittheilende der Erwachsenden unter sich am vollständigsten wirkend werden.

9. Je nach der Verschiedenheit jener Ganzen ist indessen die in ihnen herrschende Liebe auch eine veränderte; nicht nur verschieden, sondern sie scheint in gewissen Fällen einander selbst auszuschließen. So sehen wir oft die Familien- und Ortsliebe der Vaterlandsliebe, diese der Menschen- und christlichen Liebe weichen; und einem innern Gefühle nach halten wir bei solchen Kollisionen den Sieg der Letzteren über die Früheren für eine höhere Stufe.

Es gibt für uns also eine aufsteigende Stufenreihe derselben, und zwar in derjenigen Folge, wie ein erweiterter Lebenskreis den engeren in sich faßt und um-

schließt. Diese Folge ist nun auch durch einen allmählichen Uebertritt aus der angeborenen in die bewußte freie Liebe bezeichnet. In dem anfänglichen engern Kreise, dem älterlichen Hause und der Familie, ist die angeborne Liebe vorherrschend thätig; in dem letzten und weitesten, in der Menschheit und der Kirche, die bewußte freie.

10. Da durch allmähliche Entwicklung und Aneignung des erwachsenden und erwachsenen Menschen neben der angeborenen die freie Liebe entsteht, diese auch auf jeder Stufe ihrer Entwicklung die angeborne nicht aufhebt, sondern in sich aufnimmt und veredelt; die angeborne hingegen auf den anfänglichen Stufen auch ohne die freie oder mit einem Minimum derselben erscheinen kann: so erhält für uns die freie Liebe den Primat über die angeborne.

11. Wo die Letztere ohne die freie Liebe thätig ist, hat sie auch einen ganz andern Charakter. Das einseitige Uebergewicht der aufnehmenden und der schöpferischen erzeugt den Gegensatz der Geschlechter. Auf der untersten Stufe der Natur, im Anorganischen, ist bloße Verwandtschaft; sie steigt durch die niedere organische als Geschlechtsreiz bis zu ihrer Spitze, der Geschlechtsliebe, im Menschen, dem Ort der freien Liebe. Die aufnehmende will Seele — Schwerpunkt der angeborenen Liebe — werden, die schöpferische — Seele zeugen, damit die freie Liebe entstehe. Sie zeugen ein Einzelnes; höher einen organischen Leib, einen lebendigen; endlich einen seelischen Leib, d. i. ein Leben für sich. In ihrem höchsten Erzeugniß, dem Menschen, finden wir den Wendepunkt; der Keim der freien Liebe (der Odem Gottes) ist in denselben mit eingetreten und fängt nun an, sich zu entwickeln. Mit dieser vereinigt, behält die angeborne Liebe den Charakter der Anziehung; ist, noch im Uebergewicht, zur Selbständigkeit gestaltend — personbildend; überwogen aber, organisirend — die Ganzen bindend.

12. Person ist, subjektiv genommen, das Gleichgewicht der angeborenen und der freien Liebe in einem Einzelnen — ein Sein, eine That. Dieses Gleich-

gewicht ist jedoch für uns nur relativ, weil die freie den Primat hat. Aus dem Mangel des absoluten Gleichgewichts (Einung) geht durch jenen Primat ein Streben nach solchem hervor. Die Richtung dieses Strebens ist die Besinnung der Person, und aus dem Streben selbst erfolgen die lebendigen Ganzen.

13. Die Stufen der Personbildung beim Erwachsenenden für beide Geschlechter sind: das Fühlen — ein Wahrnehmen des Andern, des Untergeordneten (Leiblichen) durch den Sinn, des Gleichen (Seelischen) durch das Gefühl, des Uebergeordneten durch die Pietät. Mit der Personbildung hier noch untergebenen freien Liebe entsteht aus dem Fühlen das Erkennen — eine Ineinsbildung des Wahrgenommenen als Gedanke, Wort und Bewußtsein. Aus dem Fühlen und Erkennen geht zum Schluß der Personbildung das Handeln hervor — eine Herausbildung der Erkenntniß als Beurtheilung, Darstellung und Thatfertigkeit (Tapferkeit); die Erstere für beide Geschlechter gemeinsam, die Zweite überwiegend für das weibliche, die dritte für das männliche.

Das Weibliche ist ein Uebergewicht der aufnehmenden, das Männliche der schöpferischen angeborenen Liebe. (Jenes entsteht bei der Zeugung durch Ueberwiegen der schöpferischen Thätigkeit, dieses durch ein Uebergewicht der aufnehmenden; die relativen Gegensätze rufen nämlich einander gegenseitig hervor.)

14. Ein Ganzes ist das Vorhandensein aller gleichartigen Gegensätze als einzelner Theile, Glieder und Organe genannt, an einem gemeinsamen Ort — ein gemeinsames Sein — und die Uebereinstimmung aller dieser Glieder in einer gemeinschaftlichen That.

Alle Glieder eines lebendigen Ganzen sind lebendig, d. i. seelische Leiber; und ist es ein menschliches Ganzes, so sind seine Glieder Personen, seine Organe untergeordnete Ganze, die den vollständigen Gegensatz menschlicher Persönlichkeit zu einem Gemeinschaftlichen vereinigt enthalten.

15. Ein jedes lebendige Ganze ist Ordnung — Organisation der Gegensätze — und Thätigkeit — Verkehr der Gegensätze.

Organisation hat unter-, gleich- und übergeordnete Glieder. Das richtige Verhältniß dieser Glieder gibt den Charakter der Gerechtigkeit. Die dem Verhältniß zum Ganzen und unter sich gemäße Thätigkeit der einzelnen Glieder gibt den Charakter der Sittlichkeit.

Gerechtigkeit wurzelt in der angeborenen, Sittlichkeit in der freien Liebe. Die Gerechtigkeit aller Glieder des Ganzen ist seine Wahrheit, die Sittlichkeit aller Glieder seine Schönheit, die Wahrheit und Schönheit vereint sind das Gute des Ganzen.

16. Ein Glied, das nicht mit den andern in der Wahrheit des Ganzen wurzelt, ist ein falsches Glied; ein Glied, das nicht mit den andern in der Schönheit des Ganzen lebt, ist ein häßliches Glied. Das Falsche ist ein Erzeugniß der Ueberschätzung seiner Persönlichkeit — des Hochmuthes; Häßlichkeit ein Erzeugniß der Unterschätzung seiner Stellung im Ganzen — des Neides; Beides eine Mißachtung der entgegen- und mitgesetzten Glieder.

Ein falsches und häßliches Glied ist ein schlechtes, so lange es dem Ganzen noch sich unterordnet; stellt sich aber das schlechte Glied dem Ganzen entgegen: so ist es ein böses. Der Hochmuth ist dann Verachtung, der Neid Haß des Ganzen und seiner Glieder. Diese Erscheinungen gehen aus einer steigenden Verkehrung der Selbstliebe in Egoismus, aus einem Abziehen der freien Liebe vom Ganzen und Nichten auf sich selbst hervor.

„Die Selbstliebe ist nur dann gerecht und sittlich, wenn sie die Liebe der eigenen Person als Glied des Ganzen ist, im Interesse für das Ganze; alsdann ist sie nicht verschieden von der Liebe zu Andern als Glieder des Ganzen;“ ohne dieses ist sie ungerecht und unsittlich, Egoismus.

17. Die einzelnen Verhältnisse und Thätigkeiten der Glieder in jedem Ganzen sind im Allgemeinen diejenigen der untern gegen die obern, der obern gegen die untern, und der gleichgeordneten zu einander.

Im untergeordneten Gliede gegen das obere drückt sich die Gerechtigkeit als Pietät (Chrfurcht...) aus,

die Sittlichkeit als Gehorsam; umgekehrt im obern gegen das untere jene als Anerkennung, diese als Fürsorge. Die Gerechtigkeit der gleichgeordneten Glieder unter sich ist Vertrauen, die Sittlichkeit Theilnahme.

Wo unter gleichgeordneten Erwachsenen, bei denen die aufnehmende und die mittheilende Liebe noch vorherrscht, eine beidseitige Ausgleichung dieser Gegensätze vollständig und dauernd Statt findet, bildet sich die Freundschaft.

Der Ausdruck des Ganzen im Einzelnen ist der Gemeinsinn, der des Einzelnen im Ganzen die Eintracht.

18. Das erste menschliche Ganze ist die Familie.

Sie entsteht durch Ausgleichung des Gegensatzes beider Geschlechter, und schreitet in ihrer Vervollständigung zur Ausgleichung der Gegensätze zwischen Erwachsenen und Erwachsenen fort.

Im Familienleben sind in gegenseitiger Thätigkeit die angeborne — schöpferische und aufnehmende, die freie — mittheilende und bildende Liebe im Einzelnen sowohl überwiegend als überwogen, und, als im engsten Kreise, auch am stärksten wirkend.

Die Familie ist der angebornen Liebe letztes Schöpfungsorgan durch Erzeugung seelischer Leiber, in welche der Keim der freien Liebe mit eingeht; dann der freien erste Werkstätte, die der Umwandlung dieser seelischen Leiber in leibhafte Seelen — Ort der Personbildung. — Hier herrscht das Fühlen vor.

19. Als Stamm und Mittelpunkt des Familienlebens sind die Aeltern die natürlichen Oben desselben, die Kinder die Untergeordneten, die Geschwister die Gleichgeordneten. Die Gerechtigkeit besteht hier in der wohlwollenden Aelternliebe, in der anhänglichen Kindespietät und in der Geschwistertreue; die Sittlichkeit in der Aelternsorge, dem kindlichen Gehorsam und der Geschwisterfreundschaft. Als Gemeinsinn zeigt sich die Ehrenfestigkeit der Familie, als Eintracht der Familiencharakter.

Der Vater durch Thatsfertigkeit sichert den Bestand des Familienkreises nach Außen mittelst des Berufes und als Vorstand; die Mutter waltet organisirend im Innern. Von jenem geht mehr die Wahrheit des Ganzen als Ehre hervor, von dieser mehr die Schönheit als Würde.

Der Vater wirkt durch Zucht, Unterricht und bildende Liebe mehr schöpferisch, die Mutter durch Ordnung, Pflege und mittheilende Liebe mehr bildend auf die Persönlichkeit der Kinder. Durch das Gelingen der angeborenen und der freien Liebe der Aeltern geht die Personbildung der Kinder endlich in Gestaltung neuer jüngerer Familien über, und die alternde löst sich mit der Erfüllung dieses höchsten Strebens der Aeltern allmählig auf.

20. Das zweite menschliche Ganze stellt die Gemeinde dar; die einzelnen Familien sind die Glieder derselben.

21. So wie die Familie nichts Anders ist, als die sich immer wieder erneuernde und verjüngende Person — der menschliche Phönix —, so ist die Gemeinde die permanent gewordene Familie. Sie umfaßt die Ausgleichung sämtlicher Einseitigkeiten und Gegensätze der Familien, und ist das erste Organ der freien Liebe, in welchem die angeborne bloß organisirend wirkt — erweiterter Ort zum freien Leben der Person in der Herrschaft der Seele über den Leib. — Das Erkennen herrscht vor.

22. Natürlich Uebergeordnete sind hier die erfahrenen Alten als Oberkeit; untergeordnet die einzelnen Familien und die Personen als Bürger; gleichgeordnet die Familien unter sich und die Bürger als Gemeinds-genossen. Die Gerechtigkeit der Oberkeit besteht in der gleichen Achtung des Familiencharakters und der Persönlichkeit, die der Untergeordneten in der bürgerlichen Pietät, der Ehrfurcht gegen die Obern, die der Gleichgeordneten im Vertrauen zu einander; die Sittlichkeit der Oberkeit in der Fürsorge zum Besten des Ganzen und der einzelnen Glieder, der Untergeordneten in der Thätigkeit

für's Ganze und in dem Bürgergehorsam, der Gleichgeordneten in der Theilnahme an einander und Hilfeleistung. Als Gemein Sinn ist hier die Gemeinsehre, als Eintracht der Ortsgeist.

23. Einen andern, umfassenderen Gehalt, als in der Familie, erhält der Verkehr der gleichgeordneten Glieder der Gemeinde unter sich. Es gestaltet sich ein freigeselliges Leben, dessen Grundlage die gemeinsame Sitte — weibliche Seite — und die persönliche Achtung — männliche Seite — ausmacht. Durch die vielseitige Anregung der angeborenen und der freien Liebe in Gefühlen, Gedanken, Ideen und Sprache, im Deffnen und Dargeben der verschiedensten Persönlichkeiten ist dasselbe die fruchtbarste Quelle aller Bildungskeime und Bildungskräfte. In der freien Geselligkeit erstet erst das volle Selbstbewußtsein.

Das fremde Element findet sich auch und in größerem Maßstabe in der Gemeinde. Der edlere Theil desselben steigert jenes freigesellige Leben und die Deffnung der Gesinnung für die größeren Ganzen.

24. Die Oberkeit der Gemeinde zeigt ihre Achtung für die Untergeordneten durch Handhabung des Gemeinderechts, die Fürsorge aber durch Walten, Leiten und Fortbilden. Durch Organisation und Verwaltung des Gemeinwesens sichert sie dessen Bestand, durch Leitung die Ausgleihung der Familien- und persönlichen Gegensätze zum Besten des Ganzen und der Einzelnen (Berufsarten und Verkehr, Wohlthätigkeit, öffentliche Blätter . . .). Die Fortbildung der freien Liebe ist aber höchster Gegenstand ihrer Thatfertigkeit. Die Bestrebungen derselben gehen einestheils auf die Erwachsenen (öffentliche Bibliotheken und Institute zur freien Geselligkeit, Theater, Gemeindefestlichkeiten . . .); besonders aber auf die Erwachsenden: zuerst durch eine Ergänzung der Familien-Erziehung da, wo dieselbe durch zu frühe Auflösung der Familie, Unfähigkeit der Aeltern und mangelhafte Theilnahme der Anverwandten oder Freunde nöthig wird (Waisenversorgungsanstalten, Kleinkinderschulen . . .); dann hauptsächlich durch öffentliche Ausbildung aller Erwachsenden, und zwar nach beiden

Seiten der Bildung, der persönlichen und der sittlichen, nämlich durch Unterricht und Erziehung.

25. Den Erstern nimmt das Gemeindewesen, gemäß der Stufe heutiger Kultur, von da an in die Deffentlichkeit auf, wo die Familie ihres beschränkten Kreises wegen seiner nicht mehr mächtig ist; vielfach, auch der Erleichterung der Aeltern halber, ganz vor Anfang an, und dehnt denselben je nach dem durch den Umfang und die Berufsthätigkeit der Gemeinde hervorgerufenen Bedürfniß, mit gehöriger Trennung der Mädchen auf einer gewissen Stufe und eigenthümlicher, früherer Beendung, auf Elementar-, Real-, Gewerbs- und Gymnasial-Unterricht, nebst den dazu gehörenden Körperentwicklungs-Anstalten aus (Hochschulen fallen dem Staate zu).

Dieser bei uns, wie schon bemerkt, übermäßig vorherrschenden, reinen Individualbildung der Erwachsenen geht im gesunden Zustande die öffentliche Erziehung derselben zu sittlichen Gliedern der Ganzen gleichmäßig zur Seite.

26. Da das Weib kein öffentliches Leben führt, der Kreis seiner bildenden Thätigkeit sich einzig auf die Familie und das gesellige Leben beschränkt, so kommt demselben auch keine Erziehung für jenes zu; das Mädchen erhält die seinige in den Kreisen der Familie und der freien Geselligkeit.

27. Anders die Knaben; sie müssen für das öffentliche Leben, für die größeren Ganzen, welche sie mit-bilden sollen, gebildet werden. Daher hat die Erziehung bei ihnen das völlige Einleben bis zur Gewohnheit in die Formen, in die Gesinnung und in die Thätigkeit eines größern Ganzen zu erzeugen.

Dazu bedarf es denn besonderer Einrichtungen des Knaben- und Jüngling-Lebens, die ihrer Ausdehnung wegen nicht mehr der Familie, sondern der Gemeinde und dem Staate angehören.

Die Fähigkeit der männlichen Jugend für öffentliche Erziehung fängt bald nach derjenigen für den öffentlichen Unterricht an, und ihre Durchführung wird einst wohl die ganze Bildungszeit über dauern müssen.

28. Indessen wissen wir für einmal noch gar wenig von einer solchen öffentlichen Erziehung, und haben kaum Spuren davon; wir fühlen bloß eine große Lücke in unserm Erziehungswesen. Ein bedenklicher Mangel an Sittlichkeit und freier Liebe ist im ganzen öffentlichen Leben sichtbar und wird immer herrschender, die Richtung auf den Egoismus bei den großen Massen der Einzelnen immer gewaltiger, und die sittlich-religiöse Einwirkung dagegen immer unmächtiger. Wir rufen allgemein nach Hilfe, wännen sie im vermehrten und verbesserten Unterricht, treiben diesen mit verdoppeltem Eifer, lehren und predigen mit aller Kraft, und — das Uebel nimmt reißend zu.

29. Unterricht, Lehre und Predigt aber erzeugen nur ein Wissen, Können, Fühlen; bilden nie freie Liebe — die sittliche That; höchstens ihre Form. Anregen, beleben können sie dieselbe, wo sie schon vorhanden ist; nie aber sie groß ziehen. Nur Gleiches erzieht Gleiches. Wir ahnen deshalb schon, daß es hiezu noch etwas Anderes als der bloßen Schule bedürfe; und wenn uns erst die Erfahrung von der Unzulänglichkeit des Unterrichts in dieser Hinsicht, ja von der Vermehrung des vorhandenen Uebels durch Uebertreibung desselben, wodurch nur die einseitigen Kräfte des vorhandenen Egoismus gesteigert werden, überführt hat, dann werden wir auch zu andern Maßregeln schreiten. Da wird die öffentliche Erziehung im Gegensatz des Unterrichts erstehen.

30. Die alten Zunfteinrichtungen des Gewerbestandes (Maurergesellschaften . . . im Mittelalter) waren ein fruchtbarer, später freilich ausgearteter Boden einer öffentlichen Erziehung, wenn auch mehr der Erwachsenen, welche aber das vordrängende Individualleben ganz zerstört hat und der nun einer angemessenen neuen Belebung wartet.

Ein Schatten von einem Theile solcher Erziehung der Jugend, nämlich der bloß politischen, fängt hie und da an, in einzelnen unserer städtischen Gemeinden (der Schweiz) aufzutauchen. Es sind dieses die bisher freilich ohne besondere erziehende Kunst, mehr noch dem

Soldatenwesen (Dressur, ohne das Prinzip der freien Liebe) nachahmend getriebenen, heitern Militärübungen der Knaben (das Turnen ist reine Individualbildung).

Der Form nach kann dem Einzelnen eine öffentliche Erziehung nur in Masse, durch Einreihung als Glied in ein dazu völlig organisirtes, größeres Ganzes, ertheilt werden, in welchem ein Verkehr von Ober-, Unter- und Gleichgeordneten und ein Leben Aller für ein völlig gemeinschaftliches, einheitliches Ziel in freier Liebe herrscht.

Diese Erziehungskunst hat, will sie lebendig werden, diese Ganzen für ihren besondern Zweck zu erzeugen, wie der Unterricht die Schulen erzeugte. Es wird geschehen.

31. Die Gemeinde, als die permanente Familie, ist also in ihrer Vollständigkeit die Werkstätte der Persönlichkeit, und es waltet in ihr ein Seelenleben der freien Liebe. Doch diese Liebe erstrebt ein Höheres im dritten Ganzen, dem Staate, welchem die Gemeinde nur Personbildungsorgan ist.

Dem Aeußern nach ist der Staat die Sicherung des Bestandes seiner Organe und Glieder; dem Innern nach die Ausgleichung der Einseitigkeiten und Gegensätze dieses Seelenlebens — ein erweiterter Ort dafür zur Deffnung der Gesinnung für ein freieres Leben. Als höchstes Ziel und Streben belebt ihn die Erzeugung der Freiheit der Seelen und ihrer Herrschaft über die Natur. — Hier überwiegt das Handeln.

32. Die natürlichen Obern im Staate sind die für dessen Einheit und Ausprägung Einsichtigsten und Thätigsten — die Regierung. Das gerechte Verhältniß derselben zu den Untergebenen ist Rechtlichkeit gegen Alle, der Untergeordneten gegen die Regierung vollständige Pietät und Ehrfurcht, der Gleichgeordneten Redlichkeit und Offenheit gegen Jeden. Die Sittlichkeit der Regierung ist Weisheit („beim Regenten als solchem ist Unwissenheit Laster“) und Rechtschaffenheit, der Untergebenen Hingebung, der Gleichgeordneten Pflichtmäßigkeit. Der Gemeinssinn er-

scheint im Einzelnen als Vaterlandsliebe, die Eintracht des Gliedes im Ganzen als Volksgeist.

33. Außer der Ergänzung alles Mangelhaften im Leben der Gemeinden, neben den das Recht übenden, den verwaltenden und den organisirenden Thätigkeiten, erstrebt die Regierung ihr Ziel durch Beförderung der höhern Bildung, und zwar, da ihr für einmal noch die Seite der Erziehung fehlt, durch Organisation und Belegung des gesammten Unterrichtswesens und seiner höhern Anstalten, der polytechnischen, Kunst- und Hochschulen, der Akademien u. s. w.

34. Dem Seelenleben der Glieder geht im Staate ein höheres Gemeinsames auf, der Geist. Das Leben im Staate ist ein geistiges Leben, in seinen Gliedern erwacht ein lebendiger Geist. Ihm erstehen die Wissenschaften, die Künste und die Bezwingung der Naturkräfte zum Dienste der Person; in diesem Allem die geistige und leibliche Freiheit derselben.

35. Und das ist das höchste Ziel, welches der Mensch von sich aus erreichen kann. Die Alten — Plato — kamen nicht darüber hinaus; ihre Philosophie ist die Vollendung der geistigen Persönlichkeit innerhalb des dazu vollkommensten Staates, ihre Götterlehren Mythen über die von ihnen unerkannten und unbezwungenen Naturkräfte. Von der Menschheit, einem Höhern als der Staat, wußten und fühlten sie Nichts.

36. Die Idee Menschheit ist aber auch kein Erzeugniß der spätern menschlichen Selbstentwicklung, was die Geschichte bezeugt. Die Menschheit war nie ein Ganzes und ist auch jetzt keines; im Gegentheil zerfallen alle größern Staaten bei höherm Bildungsprozeß in kleinere, welche nur der materielle und geistige Verkehr — ihr Selbstwohl — aber keine höhere Einheit bindet.

Was spätere und neueste Philosophieen über ein selbständiges Auffinden und Konstruiren der Idee der Menschheit und ihres gemeinsamen Lebens sagen, ist Selbsttäuschung; sie brachten und bringen niemals etwas Anderes, als ein menschheitliches Aggregat, etwa eine Käsemilben-, nicht einmal eine Ameisen- und Bienen-Menschheit zu Stande.

Diese selbständigen Philosophen haben die Idee der Menschheit wie diejenige von ihrem Gotte aus dem Christenthum, in dessen Umfang sie aufwuchsen, angenommen und dann nach ihrer Art zurecht gelegt. Sie ahnen hier ein höheres Ganzes, finden aber dessen Ausdruck nicht; oder sie befinden sich mit der freien Liebe der freien Seelen am Ende ihrer Kunst, und diese sind ihnen nun das Göttliche — der Gott.

37. Die Menschheit erscheint bis zu dieser Stufe als eine Mannigfaltigkeit von Völkern und Staaten mit eben so vielen selbstischen Zwecken, die höchstens eine politische Vereinigung oder ein mechanisches Gleichgewicht einiger weniger für so lange zu Stande bringen, als ein besonderer zeitlicher Vortheil derselben es zuläßt. An ein höheres, Allen gemeinsames, organisches Ganzes ist von ihrem Standpunkte aus gar nicht zu denken; ja, es existirt nicht einmal eine selbständig menschliche Idee eines solchen. Das Christenthum einzig ist es, welches dieselbe erzeugt hat in dem Begriff eines Reiches Gottes auf Erden. Daß dieser größte Gedanke noch als religiöses Phantasma charakterisirt wird, ist eben das Zeichen der niedrigen Stufe, auf welcher Politik und Philosophie annoch stehen.

Ohne ein auch das geistige Leben zu einem Ganzen zusammen Fassendes kann die Erde, welche ein solches gegenwärtig bloß dem Leibe nach ist, niemals ein vollständiges Ganzes werden, und als Welteinzelnes vollendet unter ihren Himmelsgenossen die ihr zukommende geistige Stelle einnehmen. Allein so wie eine solche Weltstellung eines Einzelnen durch das Weltall und zunächst durch dessen betreffende Organe bedingt wird, so ist ihre Herbeiführung und endliche Vollendung auch nur durch den höhern Einfluß des Alles Bindenden und Führenden einzuleiten. Und dieses ist es, worauf das Christenthum seinem tiefsten Wesen nach hinsteuert.

28. Eben da, wo die freie Liebe der freien Seele kein bestimmtes höheres, nur ein selbstisches Ziel findet, und in ihrem unbefriedigten Sein und Streben verlasen wäre; wo das Leben enden müßte, wenn nämlich das Werden eines Ganzen Leben heißt: ist nun

das Christenthum eingetreten und tritt ein. Die von dem Menschensohn gegebene Idee der Gleichheit und Zusammengehörigkeit — der Bruderschaft — aller Menschen, das durch ihn erweckte Gefühl eines allgemeinen Menschlichen überwindet die noch in den niedern Ganzen befangene Persönlichkeit und erzeugt ihr eine höhere Gesinnung. Die mit jener in engster Verbindung geoffenbarte Idee Gottes, als der Quelle alles Lebens, aller Liebe und als eines Vaters der Menschenkinder, gibt dieser erweckten Gesinnung feste Richtung und Haltung — Frömmigkeit.

Durch diese freie, höchste Ueberwindung der eigenen Persönlichkeit und Richtung des Geistes auf Gott öffnet sich ein innerer Sinn zum Vernehmen des zur Erde gesprochenen, lebendigen Wortes Gottes, das die Person Jesu Christi selbst ist; welches die Liebe als das Göttliche und Höchste verkündet, die freien Seelen aus der Unbefriedigung und Sehnsucht erlöst, vom Irrthum befreit, und für ein höheres Ganzes, das Reich Gottes auf Erden, erzieht; auch zu dieser Erziehung und Ausbildung der Menschen eine eigene Anstalt — die Kirche — gestiftet hat, aus deren Innerem diejenigen, welche ihren Sinn hinlänglich dafür geöffnet haben, seinen Ruf immerfort hören können und verstehen.

39. Der Kirche sind die Staaten Organe zur Erzeugung der Gemeinschaftlichkeit, der Herrschaft über die Erde und der Ausbildung derselben. Sie selbst ist die letzte und höchste Vorbereitungsanstalt für das Reich Gottes auf der Erde, durchwirkt allmählig mit ihrer lebendigen Kraft alle niedern Ganzen, und besteht aus denjenigen als Gliedern, welche den Ruf des Herrn vernommen, ihm dadurch mit voller Ueberzeugung angehören und dienen; und denjenigen, welche ihren innern Sinn dafür zu öffnen streben — glauben.

40. Dieser vernommene Ruf erweckt im Menschen eine Umkehrung seiner Persönlichkeit, die darin besteht, daß die angeborne Liebe und die freie Eins wird als christliche Liebe.

Diese ist ein Thun und Lassen des Menschen in

alleiniger Beziehung auf Christus und sein Reich Gottes. Sie hat das Gefühl der Seligkeit und der persönlichen Unsterblichkeit, so wie die göttliche Kraft der Einheit aller angeborenen und freien Liebe — Allmuth (einen auf Alles ausgedehnten Muth durch Christus).

41. Das Bewußtsein des Menschen entwickelt sich in der christlichen Kirche nach und nach zu einem Erkennen der vollständigen Beziehung der Natur zu Gott, zu einem Urvernehmen der Schöpfung, welches als solches einen gemeinsamen Typus hat und Vernunft heißt. Diese, die wahre, ist rein christlichen Ursprungs.

Es gibt freilich auch eine Scheinvernunft unter uns; sie ist das Abstraktum des Verstandes, der es mit der Bestimmung des Gegenständlichen zu thun hat und den Urstand der Dinge sucht; welches Suchen aber eben als selbständige Vernunft auftreten möchte, den Welt Schlüssel aber noch nicht gefunden hat und ihn nur als christliche Vernunft finden kann.

42. Das kommende Reich Gottes ist das letzte und höchste organisirte Ganze auf der Erde *): ein also von der Kirche angestrebtes und am Ende aus ihr hervorgerufenes vollständiges Leben der Menschen in Gemeinschaft mit Christus, welches eine gemeinschaftliche höhere Person, deren Haupt er ist, darstellt, deren Geist der heilige und deren Ziel die Heiligung der Erde ist **).

43. Es zeigt sich nun das Wesen der in den untern Ganzen herrschenden, angeborenen und freien Liebe. Diese ist der Stempel der Göttlichkeit, den das Geschöpf Gottes an sich trägt (wie das Werk den geistigen Stempel seines Meisters); sie entwickelt sich mit dem Geschöpf selbst, bis es als solches für sich vollendet ist. Diese, die freie, ist der lebendige Odem Gottes, den er den Menschen eingehaucht zu ihrer freien Entwicklung als Glieder einer höhern Person — einer christlichen Gesamtperson der Menschheit —, deren

*) Das Ganze aller Ganzen auf der Erde.

***) Heilig heißt das, woraus wahres Leben auf eine ursprüngliche Weise hervorgeht.

Wesen uns freilich noch, wie der Mensch selbst, ein Räthsel ist, in welcher aber die angeborne und die freie Liebe im Ganzen eine einige, göttlich wirkende geworden sein wird.

44. Für die Erziehung des erwachsenden Menschen und das Leben in den drei untern Ganzen geht aus dem Bisherigen hervor: daß sie in ihrer Wahrheit und mit Bestimmtheit nur innerhalb des Christenthums möglich ist; also nur die christliche Familie, die christliche Gemeinde und der christliche Staat wahre Dertter und Organe für dieselbe sind; ferner daß alle Sittlichkeit, alles Wissen und Können, alle Gesinnung und Tugend außerhalb des Christenthums wohl eine individuelle Vorbereitung für dasselbe, an sich aber immer selbstisch, die eigene Person bildend, sind, und nur durch jenes den wahren Geist erhalten. Also: Das Christenthum ist oberstes Prinzip der Erziehung, die natürliche Liebe, die Basis aller Erziehungsfähigkeit, die christliche aber die wahre Erziehungskraft.

Anmerkung. Nur die befriedigende Lösung jenes Räthfels: „was der Mensch ist“, kann in die berührten Gegenstände völlige Klarheit bringen.

Auch eine Beantwortung der Frage: Womit soll sich der Volksschullehrer bezüglich seiner Fortbildung in seinen Mußestunden beschäftigen? — Nebst Zusätzen der Redaktion.

Man ist allgemein darüber einverstanden, daß man in der Kultur nie stille stehen, sondern unaufhörlich fortschreiten soll. Ein bekanntes Sprichwort sagt: „Wer nicht fortschreitet, schreitet rückwärts.“ Dies beweist, daß das Bedürfniß nach Fortbildung unter allen Klassen von Menschen wenn auch nicht immer befriedigt, doch wenigstens anerkannt wird. Wirklich gibt es kein wichtigeres Geschäft, als die Sorge für Fortbildung. Schon der Umstand, daß nur durch Uebung